

Die Kosten von Stress in der Schweiz

Eine Bestandesaufnahme

Stress – nur eine Modeerscheinung oder ein ernsthaftes Problem in unserer heutigen Zeit ?

Ziel der vorliegenden Studie war es, das Ausmass des Stresses in der erwerbstätigen Bevölkerung und die dadurch verursachten Kosten zu ermitteln.

Bei der im Auftrag des seco, Direktion für Arbeit, Ressort Arbeit und Gesundheit¹ von einem Forscherteam aus Genf und Neuenburg² durchgeführten Untersuchung wurde eine repräsentative Stichprobe von 900 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern aus allen deutsch- und französischsprachigen Kantonen über ihre persönliche Stresssituation und zu den daraus resultierenden gesundheitlichen Folgen befragt. Der Fragenkatalog war so gestaltet, dass Quervergleiche mit anderen Studien möglich sind.

Zur expliziten Erfassung der durch Stress verursachten Kosten wurden in einem zweiten Teil der Studie 150 Teilnehmer aus der Romandie ausgewählt. In einem vertieften Interview in ihrer Wohnung wurden sie nach

- **den Belastungen und dem Umgang mit Stress,**
- **dem Gesundheitszustand,**
- **der Einnahme von Medikamenten und der Beanspruchung medizinischer Leistungen (Erfassung der Kosten an Hand von Quittungen) und**
- **den Fehlzeiten am Arbeitsplatz aus gesundheitlichen Gründen befragt.**

Mit diesen Daten wurden die Kosten der gesamthaft beanspruchten medizinischen Leistungen³, der Selbstmedikation sowie die Folgekosten verursacht durch Fehlzeiten und Produktionsausfall evaluiert. Die so gewonnenen Resultate wurden zu einer Abschätzung der gesamten finanziellen Kosten des Stresses bei der Gesamtheit der Berufstätigen in der Schweiz hochgerechnet.

¹ damals: Abteilung Arbeitsmedizin und Arbeitshygiene des BWA (Bundesamt für Wirtschaft und Arbeit)

² Daniel Ramaciotti, Julien Perriard, Groupe de psychologie appliquée, Université de Neuchâtel; ERGOrama, Genève

³ Medizinische Kosten: Spitäler, Ärzte, Medikamente, Physiotherapeuten, Laboranalysen

Die Studie macht folgendes deutlich:

1. Obschon sich die grosse Mehrheit der Befragten (82,6%) gestresst fühlt, geben 70% an, dass sie ihren Stress beherrschen und dass sie bei guter Gesundheit sind.
2. Mehr als ein Viertel der Befragten (26,6%) fühlt sich oft oder sehr oft gestresst. Eine weitere Auswertung (multivariate statistische Analyse) erlaubt, eine besonders gefährdete Gruppe (12,2%) unter den oft und sehr oft gestressten Personen zu differenzieren. Zusätzlich zum häufigen Stress weisen sie die folgenden Merkmale auf:
 - sie können ihren Stress nicht bewältigen,
 - sie empfinden ihre Gesundheit als schlecht und
 - sie sehen sich deshalb gezwungen,
 - Medikamente einzunehmen
 - medizinische Hilfe zu beanspruchen und
 - ihre beruflichen und privaten Tätigkeiten einzuschränken.
3. Obwohl der Stress vor allem den Arbeitsbedingungen angelastet wird, spielen Arbeit und Arbeitsumfeld oft eine wichtige Rolle bei der Bewältigung des erlebten Stressses.
4. Der Vergleich der vorliegenden Studie mit zwei früheren Umfragen (BIGA⁴, Bousquet⁵) zeigt, dass sowohl die Personen, die sich über Stresssymptome beklagen, als auch diejenigen, die sich bei schlechter Gesundheit fühlen, zahlenmässig zunehmen. Obwohl sich diese Tendenz teilweise durch eine Zunahme der Ansprüche an die ärztliche Versorgung erklären lässt, darf der Einfluss gewisser ungünstiger Arbeitsbedingungen (z.B. Verdichtung der Arbeit, hohes Tempo, immer wieder Neues lernen müssen, Umstrukturierungen, etc.) nicht unterschätzt werden. In Übereinstimmung mit EU-Studien kann gezeigt werden, dass sich die klassischen arbeitsbedingten gesundheitlichen Beschwerden gewandelt und zudem allgemein zugenommen haben. So leiden z.B. heutzutage viel mehr Erwerbstätige an muskulo-skelettalen Beschwerden, an Nervosität und Reizbarkeit als vor 15 Jahren.
5. Diejenigen, die sich bewusst sind, dass sie stark unter Stress leiden und diesen Stress nicht bewältigen können (12% der Befragten), verursachen pro Kopf die grössten Kosten (4'300 Fr. pro Kopf, 23% der Gesamtkosten).
Die grosse Gruppe der Erwerbstätigen, die angeben, mit ihrem Stress gut umgehen zu können und deshalb keine Gesundheitsprobleme zu haben (70% der Befragten), verursachen beinahe drei Viertel der gesamten Kosten (2'340 Fr. pro Kopf, 72% der Gesamt-

⁴ BIGA, Buchberger und Fahrni, *Arbeitsbedingungen und gesundheitliches Befinden, eine Beurteilung durch Erwerbstätige in der Schweiz*, 1984

⁵ Bousquet, A. und Mitarbeiter: *Les risques du métier*. Université de Genève, Unité de Médecine du travail et d'ergonomie, 1991

kosten). Im Vergleich dazu liegen die Kosten der Gruppe der Nichtgestressten (18% der Befragten) bei 640 Fr./pro Kopf oder 5% der Gesamtsumme.

6. Die finanziellen Kosten von Stress betragen für die erwerbstätige Bevölkerung ca. 4,2 Milliarden Fr. oder ca. 1,2% des BIP (Medizinische Kosten: 1,4 Milliarden Fr., Selbstmedikation gegen Stress: 348 Millionen Fr. und Kosten im Zusammenhang mit Fehlzeiten und Produktionsausfall: 2,4 Milliarden Fr.)
7. Zählt man zu den direkt dem Stress angelasteten Kosten noch diejenigen für Arbeitsunfälle und Berufskrankheiten hinzu, so belaufen sich die volkswirtschaftlichen Kosten arbeitsbedingter Gesundheitsstörungen auf mind. 8 Milliarden Fr., oder ca. 2,3% des BIP.

Definition von Stress

Stress kann unterschiedlich definiert werden⁶. Im allgemeinen wird von Stress gesprochen, wenn jemand nicht in der Lage ist, eine adäquate und/oder wirksame Reaktion auf die Umgebungsstimuli zu finden oder wenn die Reaktion vorzeitige Abnutzungserscheinungen seines Organismus als Folge hat.

Stress kann aber nicht ausschliesslich als eine Überlebensreaktion gegenüber Aggressionsfaktoren gedeutet werden. Es ist viel mehr ein sehr komplexes, besonderes Verhältnis zwischen dem Menschen und seinem Umfeld. Wie auf eine Stresssituation reagiert wird, ist letztlich von den Interaktionen zwischen den Umweltbelastungen und den individuellen Merkmalen (Lebenszyklus, Erbgut, physische Konstitution) abhängig.

Das Individuum wird im Rahmen seiner Arbeit mit Erfahrungen, Entscheidungen und Beziehungen konfrontiert, die unterschiedliche Auswirkungen auf seinen Körper oder auf seine Psyche haben. So wie die Arbeit im positiven Fall die Gesundheit fördert, können die Arbeitsbedingungen und das Arbeitsumfeld auch Ursache gesundheitlicher Probleme sein. In diesem Falle widerspiegelt Stress am Arbeitsplatz ein Missverhältnis zwischen den individuellen Möglichkeiten (Ressourcen) und der Realität seiner Arbeitsbedingungen. Stress am Arbeitsplatz zu untersuchen bedeutet, die Problematik arbeitsbedingter Gesundheitsprobleme aus einer anderen Perspektive anzugehen.

⁶ Die vorliegende Studie beinhaltet ein sehr detailliertes Kapitel mit dem Titel „Définitions et évolution du concept de stress“

Resultate –

die wichtigsten Befunde

1.	Wahrnehmung von Stress, Stresshäufigkeit	5
2.	Stress und Belastungen	5
3.	Stressbewältigung	7
4.	Stress und Zufriedenheit	7
5.	Stress und gesellschaftliche Unterstützung	8
6.	Stress und Wahrnehmung der Gesundheit.....	9
7.	Stress und Symptome	10
8.	Stress und Arztbesuche	11
9.	Stress und Fehlzeiten	11
10.	Finanzielle Kosten von Stress	12
11.	Schätzung der gesamten finanziellen Kosten arbeitsbedingter gesundheitlicher Beschwerden	14

1. Wahrnehmung von Stress, Stresshäufigkeit

Mehr als ein Viertel der befragten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer (26,6%) sind der Auffassung, dass sie sich während der letzten 12 Monate *oft* oder *sehr oft* gestresst fühlten. Bei den Frauen liegt der Anteil sogar bei einem Drittel (32,7%). Ältere Personen (zwischen 45 und 65 Jahren) sind weniger gestresst als jüngere.

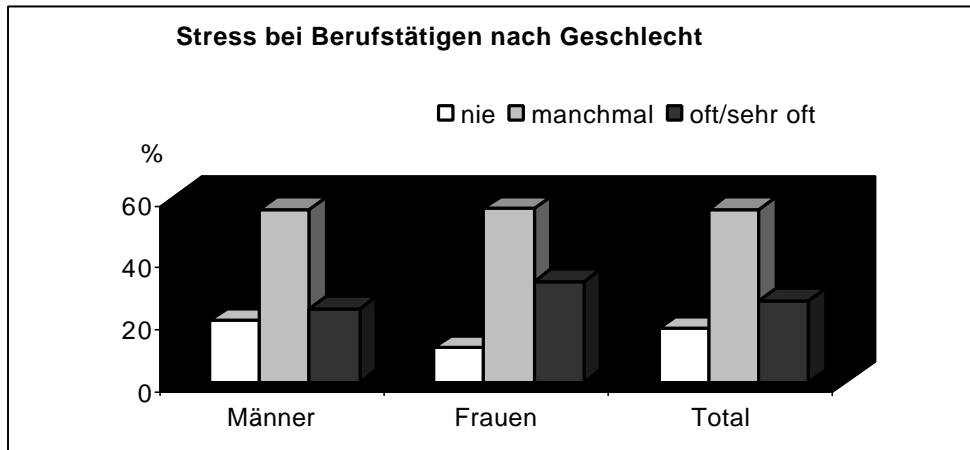


Abb. 1: Häufigkeit der Stresswahrnehmung bei berufstätigen Frauen und Männern

2. Stress und Belastungen

70,7% der Befragten beurteilen die Intensität der gesamten im allgemeinen auf sie einwirkenden Belastungen als *gross* oder *sehr gross*. Nur jeder Vierte (25,5%) empfindet die Belastungen als *gering*; für weniger als 4% sind sie *unbedeutend*. Je grösser der Belastungsdruck, desto grösser der empfundene Stress. Unter denjenigen, die sich einem *grossen* Belastungsdruck ausgesetzt fühlen, findet man nur 7,2%, die angeben, sich *nicht* gestresst zu fühlen. Hauptquelle des Belastungsdruckes ist am häufigsten die Arbeit (58%). Die Kombination Arbeit und Privatleben war für 1/3 der Belasteten die Hauptquelle. Nur 4,5% sehen in ihrem Privatleben eine wichtige Quelle von Stress. Für 37% der Befragten ist es *oft* schwierig, zugleich beruflichen und privaten Beanspruchungen gerecht zu werden. Die Resultate zeigen keine signifikanten Unterschiede zwischen Männern und Frauen.

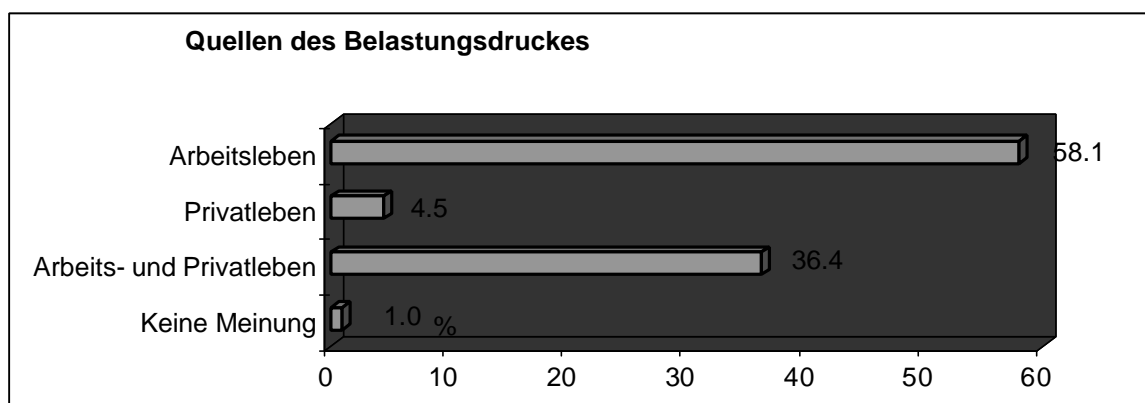


Abb. 2: Quellen des Belastungsdruckes

40% der Befragten beurteilen ihre Arbeit als *oft* oder *sehr oft* hektisch, gehetzt oder unruhig. Es besteht eine Korrelation zwischen empfundenem Stress und hektischer Arbeit, nicht aber zwischen Stress und körperlich anstrengender Arbeit.

Nahezu jeder Dritte stuft seine Arbeit als *oft* oder *sehr oft* psychisch belastend ein. Personen, die sich *oft* oder *sehr oft* gestresst fühlen sind sechs Mal häufiger vertreten unter denjenigen mit psychisch belastender Arbeit als unter denjenigen, die ihre Arbeit als *nie* psychisch belastend empfinden.

Bei Personen, die Opfer sind von psychischer Gewalt am Arbeitsplatz (8% der Befragten), ist der Anteil an *oft* bis *sehr oft* Gestressten viel höher als bei denen, die damit nicht konfrontiert sind. Das gleiche gilt für diejenigen, die erhebliche Konflikte mit anderen Personen entweder zu Hause oder an der Arbeit (16%) erleben, wie auch für jene, die der Gefahr eines Arbeitsplatzverlustes (jeder fünfte der Befragten) ausgesetzt sind, wie auch für diejenigen, die eine grössere Lohneinbusse innerhalb der letzten 12 Monate (12%) in Kauf nehmen mussten.

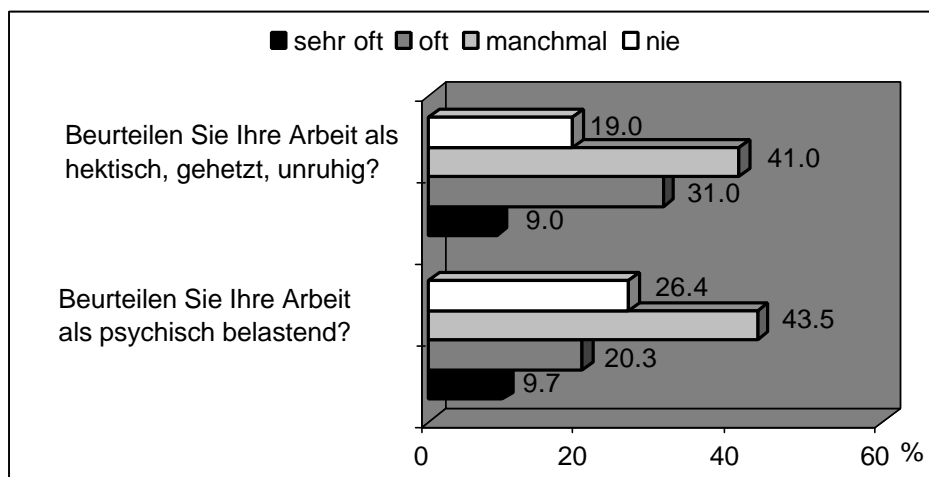


Abb. 3: Stress: zeitlicher und psychischer Druck

3. Stressbewältigung

Personen, die auf die Frage nach dem wahrgenommenen Stress mit *manchmal*, *oft* und *sehr oft* geantwortet haben, wurden gefragt, ob sie sich imstande fühlen, ihren Stress zu bewältigen.

Knapp jeder Dritte glaubt, seinen Stress *völlig* im Griff zu haben. 62,2% haben das Gefühl, den Stress *ziemlich gut* zu bewältigen. Beinahe 7% kommen mit ihrem Stress *schlecht* oder *überhaupt nicht* zurecht.

Personen, die ihren Stress *eher schlecht* oder *überhaupt nicht* bewältigen, fühlen sich *oft* oder *sehr oft* gestresst (72,5%). Im Gegensatz dazu befinden sich unter den Personen, die aussagen, ihren Stress *völlig* im Griff zu haben, nur 19,9%, die sich *oft* oder *sehr oft* gestresst fühlen.

Je häufiger der Belastungsdruck, desto höher auch der prozentuale Anteil derjenigen, die angeben, ihren Stress *schlecht* oder *überhaupt nicht* zu bewältigen.

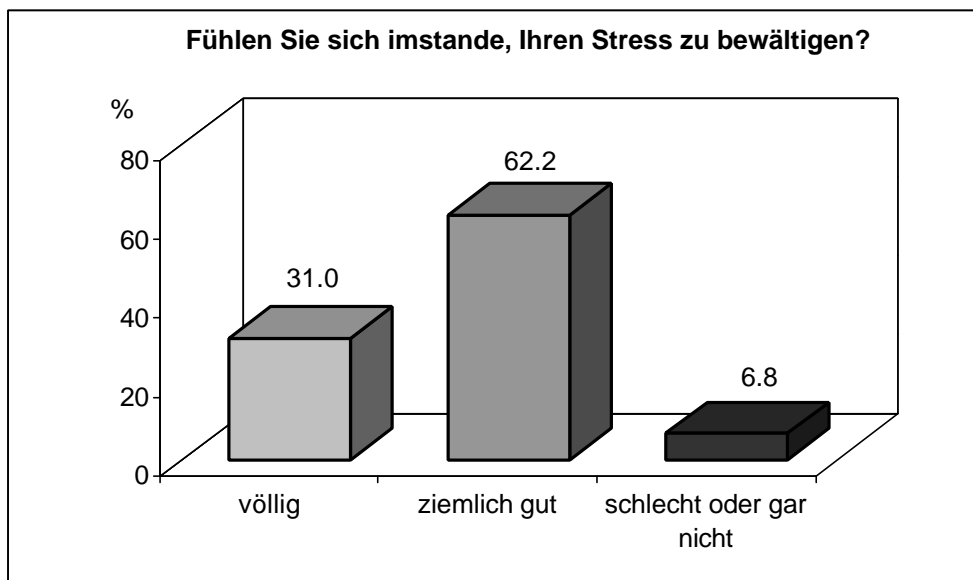


Abb. 4: Stressbewältigung

4. Stress und Zufriedenheit

92,5% der Befragten sind *ziemlich* oder *vollkommen* zufrieden mit ihrer Arbeit. Nur 1,9% geben an, damit *gar nicht* zufrieden zu sein.

Empfundener Stress korreliert mit Unzufriedenheit am Arbeitsplatz und im Privatleben. Der Unzufriedenheitsgrad ist höher in der beruflichen als in der privaten Sphäre.

5. Stress und gesellschaftliche Unterstützung

Gefragt wurde auch nach der Unterstützung bei Schwierigkeiten. Die Frage lautete:

„Können Sie auf die Unterstützung der folgenden Personen zählen, wenn bei Ihrer Arbeit Schwierigkeiten auftreten:

- Ihr direkter Vorgesetzter ?
- der Ihnen am nächsten stehende Arbeitskollege ?
- andere Arbeitskollegen ?
- (Ehe)-PartnerIn ?
- Ihre Familie/nächsten Verwandten ?
- Ihre Freunde/Kollegen ?“

Die Analyse der Antworten ergibt einen statistisch signifikanten Zusammenhang zwischen empfundenem Stress und fehlender gesellschaftlicher Unterstützung. So sind z.B. von den Personen, welche nie von ihrem Vorgesetzten unterstützt werden, 37,5% *oft* oder *sehr oft* gestresst gegenüber 21,4% derjenigen, welche *sehr oft* von ihrem Vorgesetzten unterstützt werden. Auch scheint die Unterstützung aus dem beruflichen Umfeld (Vorgesetzter, Arbeitskollegen) eine wichtigere Rolle bei der Bewältigung von Stress zu spielen als die Unterstützung durch Familie und Freunde.

Stress und gesellschaftliche Unterstützung

Unterstützung durch:

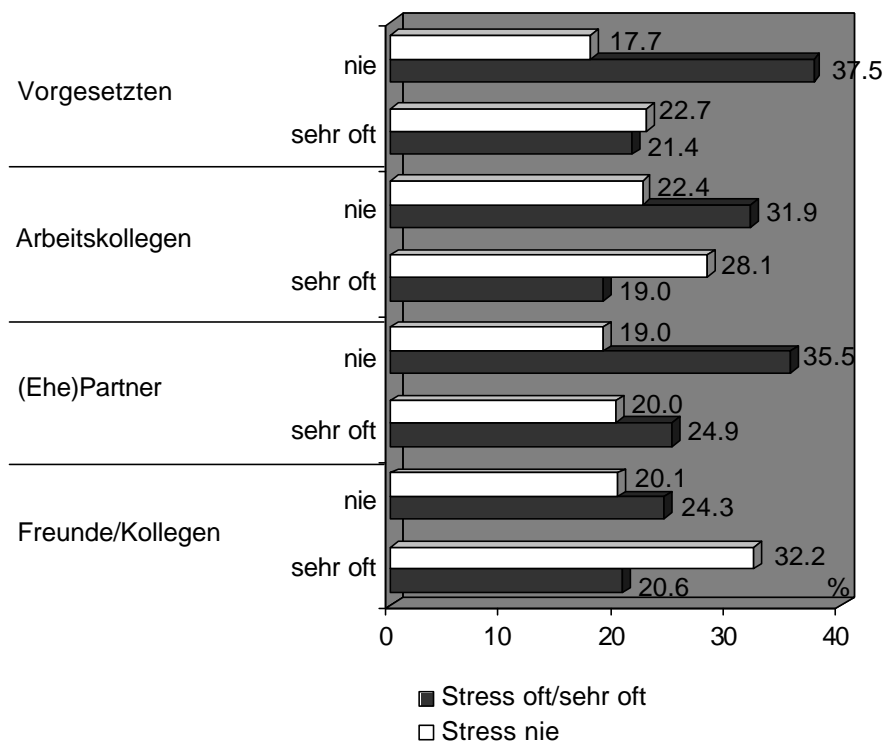


Abb. 5: Stress und gesellschaftliche Unterstützung

6. Stress und Wahrnehmung der Gesundheit

87% der Befragten sind der Meinung, dass sie in den vergangenen 12 Monaten bei guter Gesundheit waren. Knapp ein Viertel (23,7%) aus dieser Gruppe geben an, *oft* oder *sehr oft* gestresst zu sein. Unter den Personen, die ihre Gesundheit als schlecht beurteilen (13% der Befragten), fühlen sich fast doppelt so viele (46,6%) *oft* oder *sehr oft* gestresst.

39% der Personen, die sich *manchmal*, *oft* oder *sehr oft* gestresst fühlen, sind der Ansicht, Stress habe negative Folgen für ihre Gesundheit. Bei den *manchmal* gestressten Personen sind es 29,2%; bei den denjenigen, die *oft* oder *sehr oft* gestresst sind, sind es doppelt soviel (58,8%).

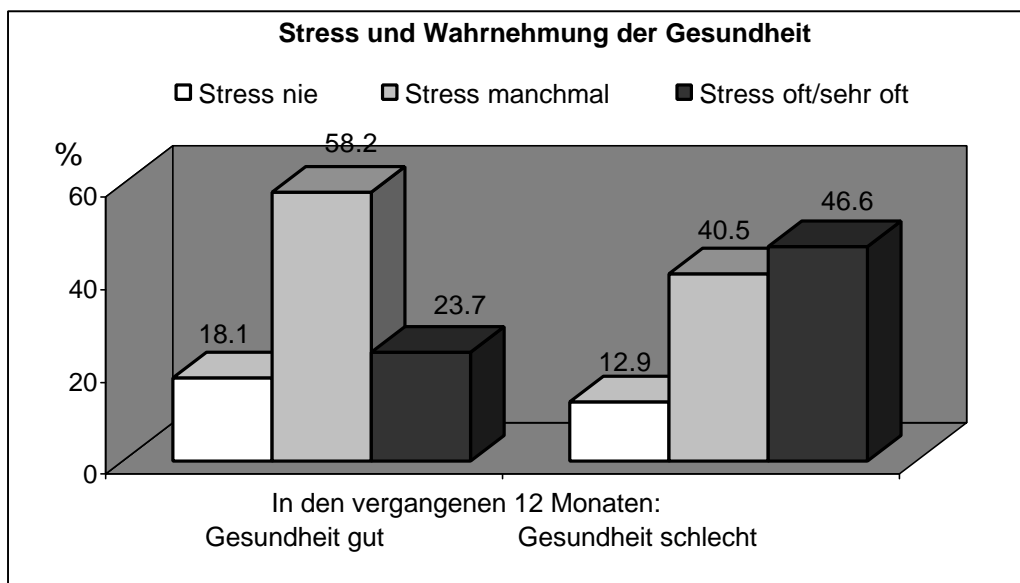


Abb. 6: Stress und Wahrnehmung der Gesundheit

7. Stress und Symptome

Personen, die *oft* oder *sehr oft* Symptome aufweisen, bilden einen eher kleinen Anteil der 900 Befragten. Eine gewisse Anzahl von Symptomen wird von ca. 20% der Befragten genannt. Es handelt sich in erster Linie um Rückenschmerzen, Nervosität (Reizbarkeit, Anspannung), Verspannungen im Nacken und in den Schultern sowie die Neigung zu kalten Händen oder Füßen.

Generell kann gesagt werden, dass, je gestresster sich die Befragten fühlen, desto akzentuierter werden die Symptome.

Eine Vergleich mit der BIGA-Studie 1984⁷ zeigt eine generelle Zunahme der Häufigkeit fast aller Symptome. Die Anzahl der Personen, die *oft* oder *sehr oft* diese Symptome verspüren, hat in den vergangenen 15 Jahren stark zugenommen und sich bei gewissen Parametern (z.B. Nervosität, Reizbarkeit, Spannungen) sogar verdoppelt. Die vier in der vorliegenden Studie am häufigsten genannten Symptome waren schon 1984 die meist genannten.

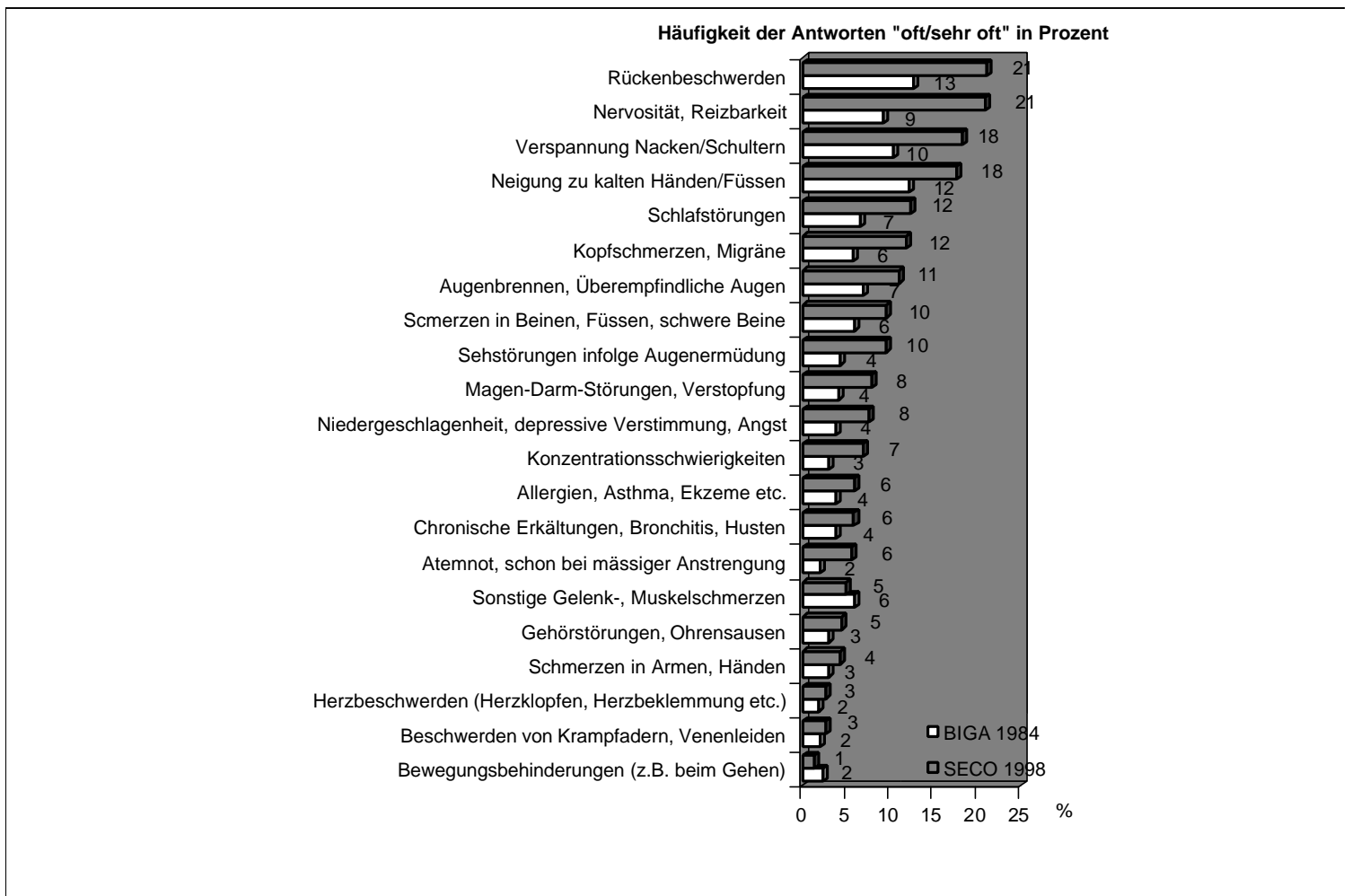


Abb. 7: Häufigkeit verschiedener Symptome bei Erwerbstätigen in der Schweiz

⁷ siehe Fussnote 4

8. Stress und Arztbesuche

Auch in dieser Auswertung zeigt sich das übliche Bild. Ein Mittelwert für die Anzahl Arztbesuche sagt wenig aus. Während etwas mehr als zwei Drittel aller Befragten im vergangenen Jahr nie oder nur einmal beim Arzt waren, beanspruchte ein relativ kleiner Anteil Personen die Mehrzahl ärztlicher Dienstleistungen. Zunehmende Stressempfindung korreliert stark mit der Häufigkeit der Arztbesuche. Der Anteil der Personen, die jeden Monat oder häufiger einen Arzt aufsuchen, ist doppelt so hoch bei denjenigen, die sich *oft* oder *sehr oft* gestresst fühlen (12,5%) als bei den von Stress Verschonten (6,3%).

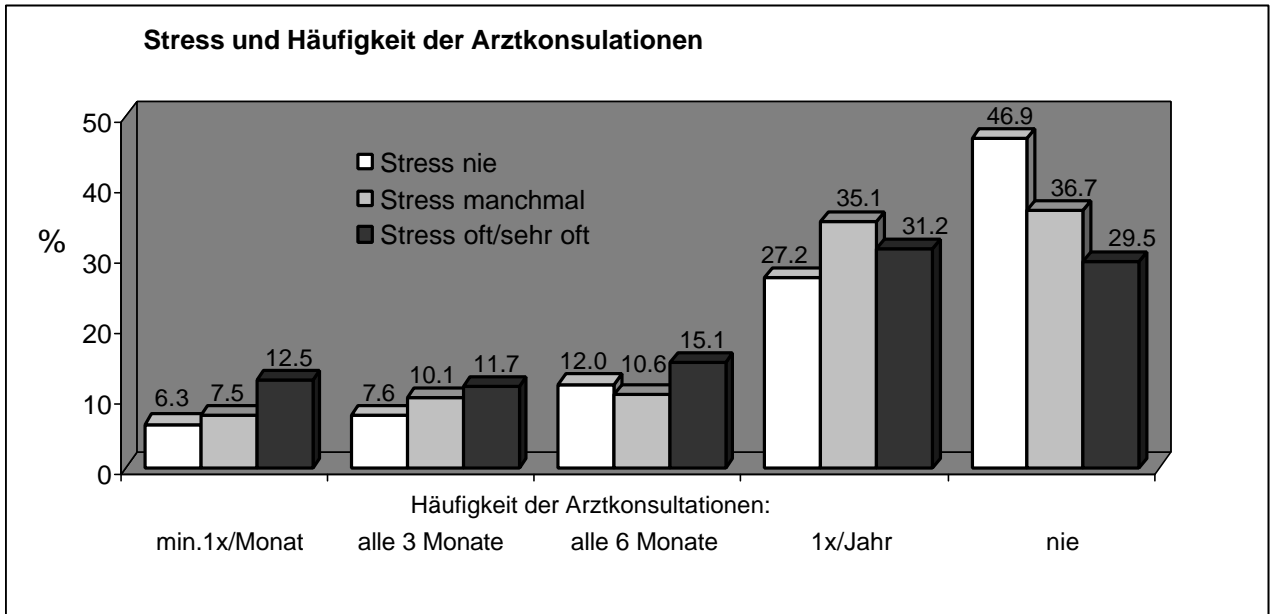


Abb. 8: Stress und Häufigkeit der Arztbesuche

9. Stress und Fehlzeiten

Ca. 38% der Befragten mussten im vergangenen Jahr aus gesundheitlichen Gründen von der Arbeit fern bleiben. Bei den *nie* Gestressten waren es 25,3%, bei den *oft* oder *sehr oft* Gestressten hingegen 46,5%.

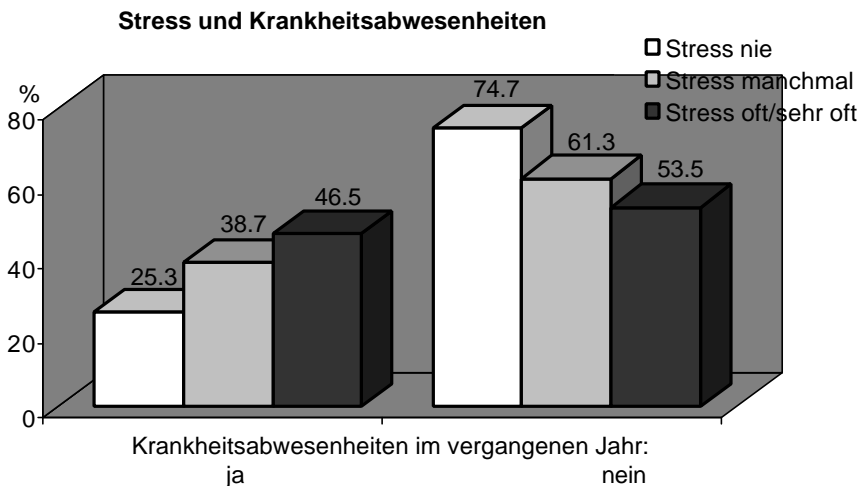


Abb. 9: Stress und Fehlzeiten

10. Finanzielle Kosten von Stress

18% der Bevölkerung fühlen sich *nicht* gestresst und sind mehrheitlich der Meinung, in guter gesundheitlicher Verfassung zu sein. Diese Leute verursachen nur 5% der finanziellen Kosten (medizinische Betreuung und Pflege, paramedizinische Leistungen, Spitalaufenthalte, Selbstmedikation, Arzneimittel, Arbeitsausfall und Produktionsverlust).

Im Gegenteil dazu verursachen Personen, die sich *sehr* gestresst fühlen und *nicht* in der Lage sind, den Stress zu bewältigen (12%), 23% der finanziellen Kosten.

Die Möglichkeit, den Stress zu bewältigen, spielt somit eine wesentliche Rolle in der Verhütung von gesundheitlichen Beschwerden und den daraus folgenden Kosten.

Betrachtet man Abb. 10, wird noch etwas sichtbar: die Mehrheit der Erwerbstätigen, die aus eigener Beurteilung meint, den Stress „im Griff“ zu haben, verursacht pro Kopf beinahe die vierfachen Kosten im Vergleich zur Gruppe der Nichtgestressten (2340 Fr. gegenüber 644 Fr. pro Person).

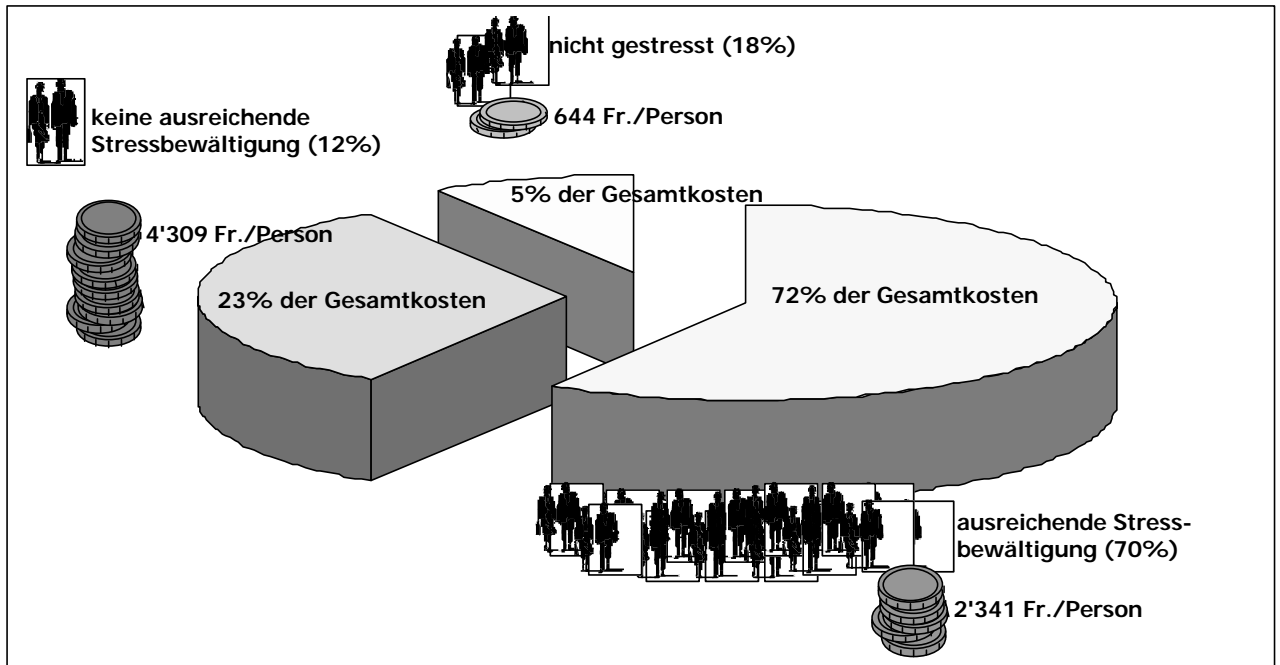


Abb. 10: Finanzielle Kosten des Stress, aufgeteilt in drei Gruppen

Die medizinischen Kosten, die Selbstmedikationskosten sowie die mit Fehlzeiten und Produktionsausfall verbundenen Kosten konnten geschätzt werden. Für jede Kostenkategorie wurde der auf Stress zurückzuführende Anteil berechnet. Ein Vergleich der Kosten zwischen Personen, die sich *nie* gestresst fühlten, und denjenigen, die sich *oft* oder *sehr oft* gestresst fühlten, hat die Berechnung der gesamten Kosten des Stress in unserem Land erlaubt.

Rechnet man alles zusammen, so ergeben sich hochgerechnet auf die gesamte erwerbstätige Bevölkerung folgende Kosten:

Medizinische Versorgung	1'414 Mio.
Selbstmedikation gegen Stress	348 Mio.
Löhne im Zusammenhang mit Fehlzeiten und Produktionsausfall	2'434 Mio.
Total der jährlichen finanziellen Kosten	4'196 Mio.

Nicht enthalten in der Summe von 4,2 Milliarden Fr. pro Jahr sind die durch Stress verursachten Anteile für Invalidität und Tod sowie die nicht-monetären Kosten menschlichen Leidens. Insgesamt kann die Schätzung als konservativ beurteilt werden. Die effektiven volkswirtschaftlichen Gesamtkosten dürften noch deutlich höher liegen.

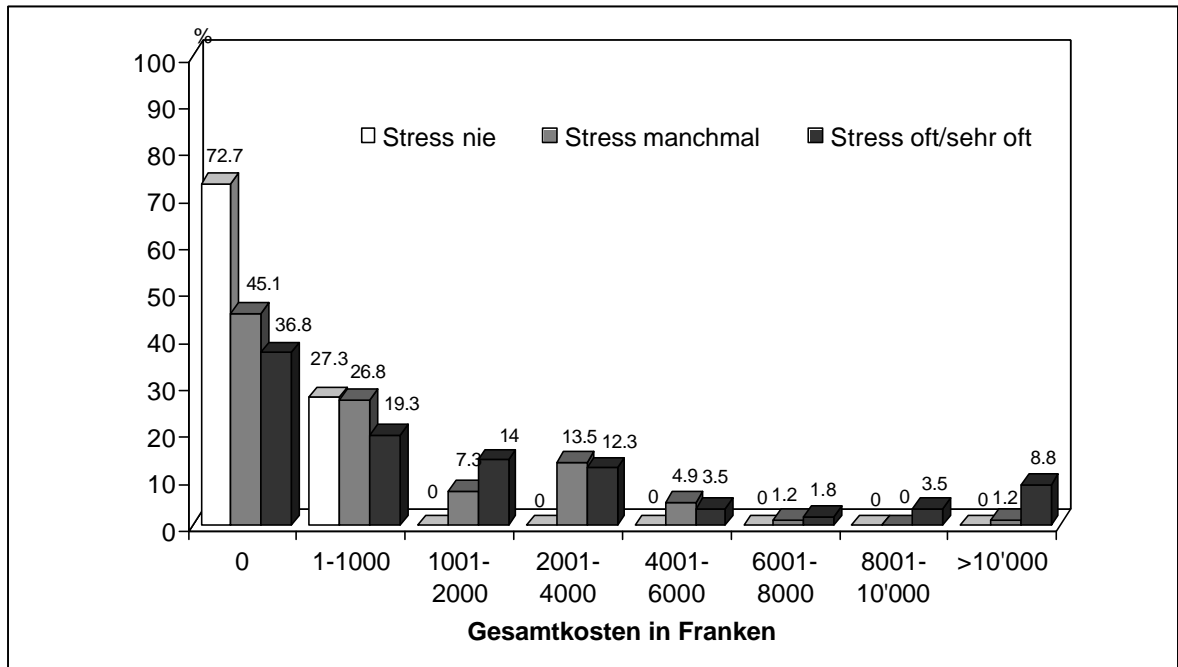


Abb. 11: Aufteilung der Gesamtkosten (Behandlung und Abwesenheiten) nach Stresshäufigkeit in der Gruppe der zu Hause Befragten (n=150)

Abbildung 11 zeigt, dass die Verteilungsform der finanziellen Kosten bei den *nie*, *manchmal*, *oft/sehr oft* Gestressten ähnlich ist: auch bei der Gruppe der *oft/sehr oft* Gestressten verursachen die meisten (56%) relativ geringe Kosten (max.1000.- Fr.). Je höher die Kosten pro Person liegen, um so grösser ist jedoch der Anteil der *manchmal* und vor allem der *oft/sehr oft* Gestressten.

Der grösste Teil der Gesamtkosten entsteht somit bei einer relativ kleinen Minderheit von Stressbetroffenen. Dies hängt u.a. auch damit zusammen, dass Stress oft (zu) lange verdrängt und als nicht so bedrohlich eingestuft wird – bis die Grenzen definitiv überschritten sind und der Organismus oft mit einem akuten Zusammenbruch reagiert.

11. Schätzung der gesamten finanziellen Kosten arbeitsbedingter gesundheitlicher Beschwerden

Zur Abschätzung der Gesamtkosten aller arbeitsbedingten gesundheitlichen Beschwerden werden noch weitere Kenndaten benötigt. Diese sind, abgesehen von den Statistiken über die Versicherungsleistungen für Berufsunfälle und Berufskrankheiten (nach Kriterien des UVG), kaum vorhanden und müssen geschätzt werden. Dabei müssen mindestens die Kosten der medizinischen Betreuung, von Invalidität und frühzeitigen Todesfällen sowie von Produktionsausfällen berücksichtigt werden.

Wenn zu den eher konservativ berechneten Kosten von Stress die geschätzten betriebswirtschaftlichen Kosten von Arbeitsunfällen und Berufskrankheiten dazugezählt werden, kommt man für die Schweiz auf eine Summe von 7,8 Milliarden Franken pro Jahr oder 2,3% des BIP.

Die Europäische Agentur für Sicherheit und Gesundheitsschutz am Arbeitsplatz hat entsprechende Zahlen für die Mitgliedstaaten der EU zusammengestellt⁸:

Land	Kosten Schätzung (Euro)	% des BIP
Schweiz	4.9 Milliarden (7.8 Milliarden sFr.)	2.3%
Belgien	5.1 Milliarden	2.3%
Dänemark	3 Milliarden	2.7%
Deutschland	45 Milliarden	2.4%
Finnland	3.1 Milliarden	3.8%
Frankreich	* 7 Milliarden	* 0.6%
Griechenland	keine Schätzung	
Grossbritannien	8.4 – 16.8 Milliarden	1.0-2.0%
Holland	7.5 Milliarden	2.5%
Irland	* 0.18 Milliarden	* 0.4%
Italien	28 Milliarden	3.2%
Luxemburg	0.17 - 0.34 Milliarden	1.3-2.5%
Österreich	2.6 Milliarden	1.4%
Portugal	* 0.3 Milliarden	* 0.3%
Schweden	7.2 Milliarden	3.0-4.0%
Spanien	<1.5 Milliarden	<3.0%

* nur Versicherungsleistungen für Berufsunfälle und Berufskrankheiten

Tabelle 1 : Geschätzte volkswirtschaftliche Gesamtkosten arbeitsbedingter Gesundheitsstörungen im Vergleich zum BIP. (Quelle Schweiz: vorliegende Studie; Quelle EU-Länder: EU Agentur Bilbao, siehe Fussnote 8).

⁸ Europäische Agentur für Sicherheit und Gesundheit am Arbeitsplatz, Bilbao: *Wirtschaftliche Aspekte von Sicherheit und Gesundheitsschutz am Arbeitsplatz in den Mitgliedstaaten der Europäischen Union*. Bilbao, 1998 (AS-11-97-689-DE-C)

Die verwendeten Daten beruhen auf sehr unterschiedlichen Berechnungsmethoden und enthalten auch nicht für alle Länder die gleichen Kostenarten. Trotzdem zeigt der Vergleich mit den in dieser Studie erhobenen Gesamtzahlen, dass die Kosten arbeitsbedingter Gesundheitsprobleme in der Grössenordnung von 2 bis 4% des jeweiligen BIP liegen dürften. Die Schätzungen sind aber zu grob, um einen Vergleich zwischen den aufgeführten Ländern anzustellen. Dies gilt insbesondere für Frankreich, Irland und Portugal mit sehr tiefen Angaben (weniger als 1% des BIP), die vor allem darauf beruhen, dass im wesentlichen nur die Versicherungsleistungen berücksichtigt wurden.